Ingrid und Günter Oesterle

DIE AFFINITÄT DES ROMANTISCHEN ZUM ZIGEUNERISCHEN

oder die verfolgten Zigeuner als Metapher für die gefährdete romantische Poesie

Der Befund ist eindeutig. Bislang weitgehend ausgegrenzte und diffamierte Randgruppen der Gesellschaft werden in die romantische Dichtung poetisch integriert – mit einer freilich bemerkenswerten Ausnahme, nämlich den Juden.[1]

Die poetische Entdeckung der Geringen, der, wie man damals formulierte, „unehrlichen Leute",[2] war sozial derart wirksam, daß die damalige gesellschaftliche Stigmatisierung, z. B. der Nachtwächter, der Schausteller, der Hirten, der Müller, der Scharfrichter und Abdecker heute kaum mehr nachvollzogen werden kann.[3] Noch um 1800 fühlte sich Bernhardi, der Freund der Romantiker bemüßigt, die stoffliche Wahl seines Einakters, *Seebald oder der edle Nachtwächter*, zu rechtfertigen; er suchte den „Einwurf" zu entkräften, warum er – wenn schon „Vorurteile" zu bekämpfen seien, nicht Stände darstelle, die „noch unter diesem Nachtwächterstand" stünden. Die Antwort gibt Auskunft über das damalige zeitgenössische Tabu:

> Allein diese (so argumentierenden) Männer mögen wohl bedenken, daß in der Kunst doch immer etwas idealisiert werden muß; und daß *bis jetzt sich mir kein Weg entdecken will*, jene erwähnten (niedersten) Stände in ein Kunstwerk, ohne Schaden der feinern Empfindung, zu verflechten.[4]

Die Romantiker brachen mit dem Tabu der Verletzung ‚feiner' Empfindung. Sie wagten es, niederste Stände, unehrliche Leute, ebenso wie die verfehmte und verfolgte Gruppe der Zigeuner darzustellen. Nicht nur edle Ausnahmen wurden poetisch gestaltet, vielmehr eröffnete sich mit der sozialen Grenzer-

---

[1] Vgl. Günter Oesterle: Juden, Philister und romantische Intellektuelle. Überlegungen zum Antisemitismus in der Romantik. In: Athenäum. Jb. für Romantik. Jg. 2, 1992. S. 55-89.

[2] Vgl. Werner Danckert: Unehrliche Leute. Die verfemten Berufe. Bern 1963.

[3] Vgl. Jutta Nowosadtko: Scharfrichter und Abdecker in Bayern (1500-1800). Der Alltag zweier „unehrlicher Berufe" in Theorie, Literatur und Sozialgeschichte. Paderborn 1994.

[4] Johann Christian August Ferdinand Bernhardi: Bambocciaden. 3. Teil. Berlin 1800. S. 227.

weiterung im Ästhetischen ein Spielraum zwischen Häßlichem, Schönem, Komischem und Tragischem bis hin zum Wahnsinnigen, Bösen und Heiligen. Einer solchen ästhetischen Vielgestaltigkeit schienen die Zigeuner entgegenzukommen, nicht nur ihrer ethnokulturellen Fremdheit, sondern ebenso ihres legenden- und mythenumwobenen Eintritts in das Blickfeld des Europäer wegen. Die wissenschaftliche Literatur der Aufklärung hatte die Ursprungslegenden der büßenden und wallfahrenden Zigeunerpilger zunehmend bezweifelt;[5] die Romantiker griffen diese Legenden erneut auf und schufen mythisch überhöhte Bilder. Zu denken ist vornehmlich an Achim von Arnims Novelle *Isabella von Ägypten* und Clemens Brentanos *Romanzen vom Rosenkranz*. Sie übernahmen die am Eindrücklichsten von Grimmelshausen gestaltete Hexen- und Teufelswelt der Zigeuner,[6] wenn auch teils entböst und partial entdämonisiert. Erwähnt sei Arnims *Philander unter den streifenden Soldaten und Zigeunern im dreißigjährigen Kriege* und Eichendorffs *Dichter und ihre Gesellen*. – Vor allem aber verliehen sie Miguel de Cervantes *Preziosa*, dem bildschönen Zigeunermädchen, immer wieder neue Gestalt: als Bella, Mitidika, als Kordelchen, Emanuela und Chiara (E.T.A. Hoffmann), als Erwine bei Eichendorff oder als Elisabeth in Mörikes *Malter Nolten*.

Sucht man, in Anlehnung an die Stereotypenforschung, nach einem „authentischen" oder gar realistischen Bild der Zigeuner in der deutschen Romantik,[7] wird man notgedrungen enttäuscht. Denn die romantische Kritik an der Verfolgung der Zigeuner, die Vergleichung ihres Schicksals gar mit der Passion Christi,[8] hat keineswegs eine im Sinne der Aufklärung mögliche ideologiekritische Destruktion der in Geschichten den Zigeunern unterstellten Schuld zur Folge. Im Gegenteil. Die romantischen Schriftsteller suchen diese legendären Geschichten als poetische Vorgabe in alten Büchern wieder auf, gestalten sie neu, verweben sie in andere Kontexte, entsühnen und entbösen sie, in dem Wissen, daß Gerüchte, Vorurteile, Legenden nicht zerstört, son-

---

[5] Der Statistikprofessor H.M.G. Grellmann weist in seiner häufig zitierten und viel gelesenen Studie: Die Zigeuner. Ein historischer Versuch über die Lebensart und Verfassung, Sitten und Schicksahle dieses Volks in Europa, nebst ihrem Ursprunge. Dessau und Leipzig 1783. S. 123, 117 und S. 7, nach, daß die in „Chroniken" verbreiteten Geschichten, meist als „alberne Sagen", diktiert von „Vorurteilen" zu qualifizieren seien. Zu solchen Geschichten zählt er die Legende, „daß die Zigeuner Aegyptische Pilgrime wären, die der Religion wegen außer ihrem Vaterlande wallfahren mußten" und deshalb „heilig" wären.

[6] Vgl. die Kontroverse zur These Robert Jüttes über die „heimliche Bewunderung" Grimmelshausens für das Zigeunerleben". (R.J.: Vagantentum und Bettlerwesen bei Hans Jakob Christoffel von Grimmelshausen. In: Daphnis. Bd. 9. H. 1. 1980. S. 109-131.) Dagegen besteht Andreas Solbach (Macht und Sexualität der Hexenfigur in Grimmelshausens Courasche. In: Simpliciana. Bd. VIII, Bern 1986, S. 86) „auf der zigeunerfeindlichen Haltung Grimmelshausens", „die die Zigeunergesellschaft zum Archetyp des organisierten Verbrechens auch im Sinne der Hexenkünste macht."

[7] Ines Köhler-Zülch: Die Heilige Familie in Ägypten, die verweigerte Herberge und andere Geschichten von „Zigeunern": Selbstäußerungen oder Außenbilder? In: Daniel Strauß (Hrsg.): Die Sinti/Roma Erzählkunst. Heidelberg 1992. S. 82 und speziell zur Romantik, S. 53f.

[8] So z. B. in Achim von Arnims Gedicht *Das Feuerbesprechen*. In: Des Knaben Wunderhorn. Teil I. Heidelberg 1806, S. 21-22. Vgl. Jakob Koeman: Die Grimmelshausen-Rezeption in der fiktionalen Literatur der deutschen Romantik. Amsterdam 1993, S. 356.

dern nur umgelenkt werden können. Die Suche nach einem ‚realistischen' Zigeunerbild in der Romantik führt entsprechend in eine Sackgasse. Nicht aus Erfahrung oder gar empirischer Feldforschung (auch wenn sie manchmal dergleichen fingieren)[9] speist sich die romantische Darstellung der Zigeuner, sondern aus *Umschriften der Literatur*, europäischer Literatur der verschiedensten Gattungen, sei es des – italienischen – Volkslieds *La Zingara*, des deutschen Flugblattdrucks *Das Feuerbesprechen*, des rumänisch inspirierten Zigeunerlieds *Mitidika* oder der die meisten Vorurteile gegen die Zigeuner rekapitulierenden Volksballade vom *Star und dem Badewännlein*. Diese Umschriften altüberlieferter Geschichten und Dichtungen über die Zigeuner sind – und das ist die hier vorzustellende These – nicht allein poetisch-artistische Anverwandlungen exotischer Genres in einer poesiearmen Gegenwart, sie sind vielmehr und vor allem Reflexionsmedium der eigenen Dichterexistenz. Die verfolgten Zigeuner werden zum Modell und zur Metapher der gefährdeten romantischen Poesie sowie der prekären Schreibsituation romantischer Schriftsteller. Spätestens seit dem im 17. Jahrhundert einsetzenden Disziplinierungsschub gilt die Freizügigkeit der Studierenden, der Fahrenden, der Schauspieler und eben der Zigeuner als eine poetische Lebensweise, die – wie ein Brief Bettinas an die Günderode nahelegt –[10] der Welt der Philister opponiert. Zum Motiv der Freizügigkeit tritt eine weitere für die Romantik bedeutsame Mentalitätszuschreibung: die vielbeschworene List der Zigeuner, ihre Raffinesse, ihre Tarnung, ja vor allem ihre Fähigkeit, sich, den „Mardern und Füchsen" vergleichbar,[11] *dem Zugriff der Anderen zu entziehen*. Die den Zigeunern zugeschriebenen Eigenschaften des Schweifenden, Nichtfixierbaren, Sich-Entziehenden bleiben nicht an der motivlichen Darstellungsoberfläche haften; sie durchdringen subkutan die gesamte romantische Poesie, so daß zugespitzt behauptet werden kann, das Romantische habe eine Affinität zum Zigeunerischen. Schon früh bemerkt die zeitgenössische Kritik die Infizierung eines gesamten Werkes durch das Motivfeld der Zigeuner. Wilhelm Grimm stört an Achim von Arnims Zigeunerlegende *Isabella von Ägypten*, „verborgene Türen von allen Seiten zu öffnen" und damit die „Begrenzung" „einer geschlossenen in sich

---

[9] So heißt es z. B. in der *Anrede an meine Zuhörer im Herbste 1811* (zur Novellensammlung von 1812): Mit kleiner Abänderung kann ich sie auf Euch anwenden Ihr Zuhörer (und Leser) der märchenhaften Geschichten, die ich droben im Gebirge einem Zigeuner abhörte". (Achim von Arnim: Sämtliche Erzählungen 1802 – 1817. Hg. v. Renate Moering. Bd. 3. Frankfurt 1990. S. 119).

[10] Vgl. Brief der Bettine an die Gründerode, Offenbach, Mai 1805. In: Bettina v. Arnim: Die Gründerode. Teil I. Grünberg / Leipzig 1840. S. 160. Zur mentalitätsgeschichtlich begründeten Kritik an den fahrenden Müßiggängern vgl. die hervorragende Studie von Ernst Schubert: Die verbotene Existenz der Zigeuner. In: Rainer Erb (Hg.): Die Legende vom Ritualmord: Zur Geschichte der Blutbeschuldigung gegen Juden. Berlin 1993. S. 183f.

[11] Schon in Grimmelshausens Roman *Der seltsame Springinsfeld* (Nürnberg 1670) werden die Zigeuner mit „Marder(n) und Füchse(n)" verglichen, „welche in ihrer Freyheit leben und auf den alten Kayser, doch vorsichtig und listig genug, hinein stehlen" (34, 8-13). Eichendorff hat dann in seiner Novelle *Dichte und ihre Gesellen* (Berlin 1834) diese Wendung übernommen. Vgl. Koeman (Anm. 8), S. 344f.

vollendeten Geschichte" zu unterminieren.[12] Die Konjunktur der Zigeunerdarstellung in der Romantik läßt sich also bis in die Produktionsästhetik verfolgen. Die Verwendung des Zigeunermotivs als Medium maskierter poetischer Selbstauslegung tritt bei Clemens Brentano eindringlich zu Tage.

In der 1815 vollendeten Erzählung Brentanos, *Die mehreren Wehmüller*, wird ein Zigeuner geschildert, der zunächst für Chaos in einer geselligen Runde sorgt, um dann „wie ein zweiter Orpheus nach seiner Violine" zu greifen und durch sein rührendes Spiel und seinen Gesang alle dahin zu bringen, „daß niemand wiederstehen konnte und bald alles stille ward." Ein anwesender Dichter „sprang auf den Sänger zu und umarmte ihn mit den Worten: „O, das ist groß, daß ist ursprünglich! Bester Michaly, wollen Sie mir Ihr Lied wohl in die Feder diktieren?" – „Nimmermehr!" sagte der Zigeuner, „*so was diktiert sich nicht* (Unterstreichung, G. Oe.), ich wüßte es auch jetzt nicht mehr, und wenn Sie mir den Hals abschnitten."[13] In diesem, die Oralität noch im Duktus bewahrenden Ausspruch („so was diktiert sich nicht"), ist die Skepsis des Zigeuners Michaly und des Schriftstellers Brentano gegenüber einer Verschriftlichung, und das heißt Verfügbarmachung, „extemporierter" Poesie eingefangen. Es scheint nicht von ungefähr, daß Brentanos im Produktionsumfeld der zitierten Erzählung *Die mehreren Wehmüller* entstandener ‚Entsagungsbrief' vom 15. Februar 1815, den er an Wilhelm Grimm adressiert und in dem er die Verfehlung seiner „dichterischen Bestrebungen" beklagt, im Postscript mit der Bitte endet, Jakob Grimm möge ihm aus Wien, „den alten Trauergesang der Zigeuner" beschaffen – einen Gesang, „den sie aus großer Trauer nicht anders, als durch Gewalt, unter heftigem Leidwesen, zu singen bewogen werden können".[14] Die Zusammenstellung eines Segments der Erzählung und einer Briefstelle legen eine Deutung nahe, die wir im Folgenden ausführlicher erörtern möchten. Die Erneuerung romantischer Poesie erhoffen sich die romantischen Schriftsteller bekanntlich vom Studium der Volkspoesie. Dazu zählt insbesondere auch die improvisierende Kunstausübung der Zigeuner: ihre Verbindung von Musik, Tanz und Lied im Stegreifgedicht. Die Adaption des Fremden zu eigenen Zwecken führt freilich in eine Aporie: die Unmöglichkeit professioneller, auf Schriftlichkeit ausgerichteter Dichter, sich dem Vorbild und Ideal der mündlichen Stegreifdichtung gemäß zu verhalten. Die Klage der Zigeuner über ihr Elend mischt sich mit der romantischen Klage um das Ende der Poesie.

Zur ersten These – die verfolgten Zigeuner würden zur Metapher für die gefährdete romantische Dichterexistenz – tritt konsequent die zweite These. Sie bedient sich der Figur der Übersetzung (bekanntlich hat Clemens Brentano in seinem Roman *Godwi* Romantisieren mit Übersetzen gleichgesetzt) und lautet: Durch die Übersetzung der eigenen Schreibsituation in das als vorbild-

---

[12] Achim von Arnim und Jacob und Wilhelm Grimm. Bearbeitet von Reinhold Steig. Stuttgart und Berlin 1904. S. 188.

[13] Clemens Brentano: Die mehreren Wehmüller. In: ders.: Sämtliche Erzählungen. Hg. v. Gerhard Schaub. München 1984. S. 160.

[14] Clemens Brentano: Briefe. Hg. v. Friedrich Seebaß. Bd. 2. Nürnberg 1951. S. 128f.

haft empfundene Medium der ungezwungenen, extemporierenden Zigeunerdichtung kommt die Prekärität der eigenen romantischen Poesie zur Anschauung; durch die Übertragung in ein extrem Fremdes, Anderes, die Welt der Zigeuner positioniert sich die romantische Poesie gleichsam auf Messers Schneide. Schließlich führt drittens dieser Umweg, die eigene Problematik im Fremden und Anderen der Zigeuner darzustellen zu einer polemischen Reaktion auf ein anderes Paradox, das die Ethnologie der Aufklärung produzierte. Die Sitten, Gebräuche, Lebensweisen und Künste der Zigeuner werden in der Aufklärung erforscht, nicht um sie als Fremdes zu akzeptieren, oder als Anderes zum Medium der Selbsterkenntnis und -produktion zu gestalten, – nein, die Zigeuner sollen dem aufgeklärten Normen angepasst, sie sollen *umerzogen* werden. Die romantischen Schriftsteller studieren diese avancierte Zigeunerforschung des 18. Jahrhunderts, um sie im Kern umzukehren. Wie sie diese Umkehrung zu bewerkstelligen trachten, soll im Folgenden erörtert werden.

Zuvor scheint es allerdings angebracht, ein naheliegendes Vorurteil über die Gründe der Konjunktur des Zigeunermotivs in den romantischen Schriften zu erörtern. Vor aller Selbstreflexion und Übersetzung eigener Problematik scheint folgende Überlegung viel näher zu liegen: Die poetische Aufwertung der bislang marginalisierten Randgruppen und insbesondere der Zigeuner in der romantischen Literatur habe mit der Lust der Romantiker an Extravagantem und Abenteuerlichem, aber auch mit der Notwendigkeit des Exotischen für die romantische Dichtung zu tun. So jedenfalls sieht es Carl von Heister in seinen 1842 erschienenen *Ethnographische(n) und geschichtlichen Notizen über die Zigeuner*. Seine Argumentation lautet, immer schneller werdende Verkehrsverbindungen machen „Europa immer *einförmiger*, *langweiliger*“ und „*unpoetischer*“. Die Künstler müssen sich beeilen, um noch „Zigeunerbanden malen zu können, wie sie sich nur selten noch im südlichen Spanien, in der Moldau und Wallachei, in Ungarn und Siebenbürgen, vielleicht auch noch in Schottland der Betrachtung bieten“. Und nun entwirft er ein uns allen bekanntes exotisches Trivialbild der Zigeuner:

> In einem hohen Eichenwalde zeigt sich, erhellt von gewaltigen Feuern, das seltsame Bild, anziehend durch schöne und kräftige Gestalten, abstoßend durch Schmutz, komisch durch den Kontrast von Flitterstaat und Lumpen. Da lagern schnurrbärtige Männer mit den ausdrucksvollsten Physiognomien, wo sich, man verzeihe den Ausdruck, das Verbrechen noch mit einer gewissen Würde präsentiert; hexenartige alte Weiber rühren in den Kesseln das Verschiedenartigste und Widerwärtigste durch einander; nicht schöne, aber höchst reizende Mädchen, die sich an Körper und Geist frei von unseren gesellschaftlichen Verschiebungen entwickeln konnten, führen in der frischesten Lebenslust und Lebenskraft, voll sinnlichen Muthwillens, graciöse Tänze nach schwermüthigen Melodien aus. Dazwischen nackte Kinder, ringsum Thiere aller Art, Hunde, Esel, Pferde, Maulthiere: das alles bewegt sich bunt und laut und wild durcheinander.

Er beendet dieses malerische Genrebild: „Und eben darin liegt das Anziehende, daß es noch einmal etwas Anderes, etwas Außereuropäisches ist".[15]

Oberflächlich betrachtet unterscheidet sich die Gegenwarts- und Kunstdiagnose der Romantiker nicht wesentlich von derartigen Aussagen über die moderne, gleichförmig werdende Lebensweise. Die Poesie der Gegenwart, so heißt es einhellig bei Friedrich Schlegel, Ludwig Tieck und Achim von Arnim, sei arm dran. Ihr Fundus, ihre Basis, ihr Rekreationsfeld, nämlich die Feste, die Volkstänze und Volksmusik, die Riten, Zeremonien und Gebräuche, gingen zunehmend verloren.[16] Selbst die Träger jeden mündlichen Erzählens, die wandernden Handwerker, die fahrenden Studenten, die Vaganten, Schausteller und landfahrenden Taugenichtse, „diese ewige Völkerwanderung ohne Grenzverrückung, diese wandernde Universität und Kunstverbrüderung", würde immer mehr poliziert, reglementiert und gehemmt.[17]

Blieb denn der Poesie überhaupt etwas anderes übrig, als ihr Glück im Exotischen, in „poetischer Ferne" zu suchen,[18] nachdem die Welt der Gegenwart immer disziplinierter, verrechtlichter, spezialisierter und vor allem, – wie Achim von Arnim schreibt – die „Scheidung zwischen Freude und Bedürfnis" immer entschiedener vorangetrieben wurde?[19]

Wer aber diese Freude der Romantiker am Kolorit, am Atmosphärischen, am Duft des Fremden verwechselt mit Nostalgie und Flucht aus prosaischer Wirklichkeit der Gegenwart, der mißversteht die romantische Kunst und Poesie. Die poetische Adaption und Aufwertung der ‚Zigeuner' in der romantischen Poesie hat wenig zu tun mit der sentimentalen Klage über eine ach so poesiefeindliche, prosaische Welt, sie hat wenig oder nichts zu schaffen mit einer Regression in ferne exotische Welten. Im Gegenteil. Die romantische Aufwertung der Zigeuner ist kein Fall für Kompensation und Nischen; sie führt mitten ins Herz der problematischen Gegenwart – und zwar auf doppelte Weise:

1. Die Romantiker durchschauen, daß die Identität der Einheimischen eine erzwungene ist und sich stabilisiert auf Kosten der ausgegrenzten Randgruppen – insbesondere auch der Zigeuner.

2. Sie begreifen in eigener Sache die Überlebenstaktik der Zigeuner als Modell einer Selbstbehauptung der romantischen Poesie.

Achim von Arnim erhebt nicht den moralischen Zeigefinger, wenn er von der Verfolgung der Zigeuner spricht, sondern bringt die Sehnsucht der Einheimischen nach dem Exotischen, wunderbaren Lebenswandel der Zigeuner in Zusammenhang mit deren Vertreibung. Ich zitiere diese Stelle aus

---

[15] Carl von Heister: Ethnographische und geschichtliche Notizen über die Zigeuner. Königsberg 1842. S. 4f.

[16] Ludwig Tieck: Shakespeare's Vorschule. Bd. 1. Leipzig 1823. S. IX.

[17] Achim von Arnim: Von Volksliedern. In: Des Knaben Wunderhorn. Hg. v. L. Achim von Arnim und Clemens Brentano. Bd. 3. München 1984. S. 242.

[18] Friedrich Schlegel: Geschichte der alten und neuen Literatur. Vorlesungen gehalten zu Wien im Jahre 1812. In: Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe. Hg. v. Ernst Behler. Bd. 6. Paderborn 1961. S. 275.

[19] Arnim (Anm. 17), S. 241.

Arnims Essay *Von Volksliedern*, die Heinrich Heine so bemerkenswert fand, daß er sie in seine Schrift *Die romantische Schule* aufgenommen hat:

> Warum zieht es uns in Büchern an, was wir von den ersten Entdeckungsreisen, von den Weltfahrten, von ziehenden Schauspielern, insonderheit was wir von dem wunderbarenWandel des *Zigeunerreichs* lesen, im Kriege echte Soldaten, im Frieden zutrauliche Ärzte (dessen die gelernten sich jetzt fast alle entwöhnt); ich erinnere mich noch ihrer nächtlichen Feuer im Walde, wie sie mir aus der Hand wahrsagten: und sagten sie mir etwas Gutes, so sage ich wieder Gutes von ihnen. Wie die kleinen Zwerge, wovon die Sage redet, alles herbeischafften, was sich ihre stärkeren Feinde zu Festen wünschten, sich selbst mit Brotrinden des Mahls begnügend, aber einmal für wenige Erbsen, die sie aus Not vom Felde nächtlich ablasen, jämmerlich geschlagen und aus dem Lande verjagt wurden, wie sie da nächtlich über die Brücke wegtrappelten, einer Schafherde zu vergleichen, wie jeder ein Münzchen niederlegen mußte, und wie sie ein Faß damit füllten: so danken wir die mehrsten unsrer Arzeneien den Zigeunern, die wir verstoßen und verfolgt haben. Durch soviel Liebe konnten sie keine Heimat erwerben![20]

Um die Selbstschädigung der Verfolger eindringlich zu charakterisieren, vergleicht Arnim das Schicksal der Zigeuner mit den Zwergen, von denen eine heimische Volkssage erzählt. Arnim berichtet von dem „kleinen Zwergenvolke", das lange Zeit, „den Großen alles giebt zu ihren Festen für ein paar Brodtrinden" bis sie wegen eines verständlichen Delikts, „jämmerlich" und erniedrigend verjagt wurden.[21]

Wenige Jahre später (1811) hat Ludwig Tieck diese Arnimsche Übertragung der Sage von der Zwergenverjagung auf die Zigeuner aufgegriffen, um eben diese Figur der Selbstschädigung in einem Märchen mit dem Titel *Die Elfen* anschaulich werden zu lassen. Im schärfsten Kontrast zu einer dort geschilderten heiteren, herrlich-lieblichen und fruchtbaren Landschaft liegt, so die Topographie des Märchens, abseits des Dorfes eine „finstere Gegend",[22] wo wahrscheinlich, wie die Einheimischen vermuten, „Zigeunervolk, die in der Ferne rauben und betrügen [...] ihren Schlupfwinkel haben".[23] Wie erstaunt aber ein unschuldiges Bauernkind, als es diesen verlassenen Grund einmal betritt, daß diese „Zigeunerwohnung", diese von außen so erschauernden, „fast zertrümmerten Wirtschaftsgebäude", diese von Ferne erscheinenden „abscheulichen Weiber im zerlumpten Anzuge (...), auf deren Schoß eben so häßliche und schmutzige Kinder sich wälzten",[24] in der Nähe sich plötzlich als ein bunter, fröhlicher Wundergarten der Elfen herausstellt, die Quelle alles Wohlstandes der gesamten Gegend! Der durch Verrat notwendige Auszug der Elfen hat nicht nur die Verödung des Landes zur Folge, sondern stellt zugleich

---

[20] Ebd., S. 242.

[21] Achim von Arnim an Clemens Brentano, 14.1.1805. In: Achim von Arnim und Clemens Brentano. Bearbeitet von Reinhold Steig. Stuttgart 1894. S. 128.

[22] Ludwig Tieck: Die Elfen. In: ders.: Phantasus. Hg. v. Manfred Frank. In: ders.: Schriften. Bd. 6. Frankfurt/M. 1985. S. 208.

[23] Ebd., S. 307.

[24] Ebd., S. 308.

den Auszug des Wunderbaren aus der gemeinen Welt[25] und den Verlust poetischen Lebens dar.

In Tiecks Märchen *Die Elfen* gewinnt die romantische Überzeugung Gestalt, daß, wie bei den Zigeunern, das Außerordentliche nur noch in verkleideter, verhäßlichter, „bizarrer" Gestalt überleben kann;[26] – nur durch Tarnung kann sich die Poesie vor dem Zugriff einer feindlich dominanten Welt retten.

Es lag ja immer schon nahe, die poetische Phantasie mit dem „hochpoetischen Leben der Zigeuner" in Zusammenhang zu bringen und Cervantes' Novelle vom Zigeunermädchen *Preziosa* kann in dieser Richtung gelesen werden. In der romantischen Poesie findet aber eine bedeutsame Verschiebung dieser Übertragungs- und Gleichsetzungsfigur von Poesie und Zigeunerleben statt. Nicht mehr allein die Freiheit und Ungebundenheit der Zigeuner ist das entscheidende Tertium comparationis zur Poesie, sondern die Überlebenstaktik eines nomadenhaften Volkes: List und Raffinesse treten in den Mittelpunkt des Interesses der romantischen Poesie. Die Zigeuner werden zum Modell, zur Maske und Metapher für die von der Prosa der Verhältnisse bedrängte romantische Poesie.

Wie die Zigeuner anerkennt die romantische Poesie keine Obrigkeit, wie diese benötigt sie tausend grenzübergreifende Pässe, wie diese kennt sie viele Sprachen – auch Geheimsprachen –, wie diese verfügt sie über eine Menge geheimer und esoterischer Kenntnisse, Chiromantie, Astronomie, Astrologie, Wahrsagerei –, wie diese nutzt sie den Aberglauben des Volkes. Der alte Friedrich Schlegel behauptet einmal spöttelnd: „Der Begriff des Romantischen [...] falle meistens ganz zusammen mit dem Begriff des Polizeiwidrigen".[27] Recht hat er: die moderne romantische Poesie ist ohne die zigeunerische Verbindung von List und Artistik nicht vorstellbar. Und doch ist die romantische Selbst-suche im Fremden der Zigeuner mit dieser Schule der Überlebenstaktik noch nicht zu Ende.

Der Einsicht in die Selbstschädigung des Agressors, der sich mit der Vertreibung der Zigeuner um sein Bestes – das Reich des Wunderbaren – bringt und der Entdeckung der zigeunerischen Existenz als Modell für die eigene bedrängte Poesie, folgt als drittes die hoffnungsvolle Aussicht auf die Möglichkeit der Erneuerung der eigenen Poesie: durch Rückgriff auf die improvisatorischen Künste der Zigeuner, ihre seltene, mit der italienischen Volkskunst

---

[25] Ebd., S. 328. Vgl. Günter Oesterle: Der Streit um das Wunderbare und Phantastische in der Romantik. In: Phantastische Welten. Märchen, Mythen, Fantasy. Hg. v. Thomas Le Blanc und Wilhelm Solms. Regensburg 1994. S. 115-130.

[26] Vgl. die Diskussion um die Notwendigkeit des Bizarren zwischen Mme. de Stael und Achim von Arnim. Mme. de Stael hatte im Blick auf Bettina Brentano behauptet, „wer das Außerordentliche achten könne, dürfe das Bizarre nicht lieben". Arnim hatte, wie er an Bettina schreibt, darauf geantwortet, „daß, wenn das Bizarre auch das Außerordentliche in der Welt meist nur nachäffe, häufig doch auch das Außerordentliche in dieser Bettlergestalt erscheinen müsse, wie Odysseus, weil ihn die stolzen Freier sonst nicht duldeten." Achim von Arnim und Bettina Brentano. Bearbeitet von Reinhold Steig. Stuttgart 1913. S. 168.

[27] Schlegel (Anm. 18), S. 275.

vergleichbare Verbindung von Tanz, Musik und Stehgreifdichtung, also improvisierte Poesie.

Unbestritten ist, daß die Romantiker die Volkspoesie aus eigenem poetischen Interesse erforschten. Es ist inzwischen ebenso bekannt, daß sie dabei *nicht* empirische Feldforschung betrieben haben – also etwa über Land gezogen sind, um Volkslieder und Märchen unter der Bevölkerung zu finden. Achim von Arnim und Clemens Brentano haben bekanntlich Bibliotheken und Buchhandlungen nach volkspoetischen Quellen – auch nach Zigeunerliteratur – durchstöbert.

Sie werden fündig in der poetischen Literatur, bei Cervantes und Grimmelshausen, gelegentlich auch – so vor allem Eichendorff in Goethes *Götz von Berlichingen* – sie werden nicht weniger fündig in der quasiwissenschaftlichen Denunziationsliteratur von Sebastian Münster, Johannes Adventin, Jacob Thomasius bis Georg Wagenseil. Den entscheidenden Fund tätigen sie aber erst, als sie auf ein im Geist der Göttinger Universitätsreform geschriebenes, ethnologisch interessiertes Werk mit dem Titel: *Die Zigeuner. Ein historischer Versuch über die Lebensart und Verfassung Sitten und Schicksale dieses Volkes in Europa nebst ihrem Ursprunge* von H. M. G. Grellmann stoßen. Das Interesse dieses Werkes an der ethno-kulturellen Besonderheit der Zigeuner, an ihrer Sprache, Kleidung, Nahrung, Lebensweise, Gesundheit, an ihren Wohnverhältnissen, ihren Berufen, Fähigkeiten und Künsten beruht nun keineswegs auf einem von den Romantikern programmatisch formulierten verstehenden Interesse am Fremden, sondern hat ökonomisch-etatistische Gründe. Gemäß dem damals häufig vertretenen kameralistischen Lehrsatz „daß eine größere Volksmenge für ein Land besser sei, als eine geringere“,[28] entdeckt der Aufklärer die Zigeuner als ökonomisch wertvolles Material, um nun mit einem Umerziehungsprogramm ihre Identität zu gefährden.

Das erstmals in der Aufklärung aufkommende Interesse an der Ethnokultur der Zigeuner ist für diese beinahe identitätsgefährdender als die früheren Verfolgungen.

Denn in der Vormoderne hat man die Zigeuner des Landes verwiesen, man hat sie verjagt und schikaniert, wenn nicht gar getötet –, aber man hat ihre Lebensweise unberührt gelassen, ihre Identität nicht in Frage gestellt. Jetzt, in der anvanciertesten aufklärerischen Forschung,[29] will man, den damals modern-

---

[28] Grellmann (Anm. 5), S. 140.

[29] Grellmanns Studie ist bis weit ins 20. Jahrhundert als avancierteste Studie der Aufklärung zur Sprache und Lebensform der Zigeuner angesehen worden. 1984 hat Martin Ruch dies in Zweifel gezogen, indem er nachzuweisen glaubte, daß der „erste Teil des historischen Versuchs“ der Grellmannschen Studie „in geradezu schamloser Weise“ die in verschiedenen Folgen der „kayserlich-königlich privilegierten Anzeigen aus sämtlichen K.K. Erbländern in den Jahrgängen 1775 und 1776 erschienenen Nachrichten über Zigeuner kompiliert habe. Ruch verschweigt dabei, daß Grellmann diese Fortsetzungsserie in seiner Studie 68 (!) Mal zitiert, u. a. ausdrücklich mit folgenden Worten: „Dieses Schreiben findet sich in oft gedachten Anzeigen (6ter Jhg. S. 166-168).“ (S. 151). Martin Ruch und diejenigen, die ihm kritiklos folgen, verkennen die wissenschaftshistorische Situation der Statistik an der Universität Göttingen um Achenwall, Schlözer und eben Grellmann. Empirische Feldforschung war damals nicht Sache der Statistik; Aufgabe der Statistik war hingegen die möglichst vollständige Heranziehung aller

sten ökonomischen Theorien gemäß, die Zigeuner nicht mehr vertreiben, man will sie *umerziehen* und damit ihre Identität zerstören. Versuche der Umerziehung und Ansiedlung der Zigeuner unter Maria Theresia und Joseph II. sind dem Autor Grellmann, Professor der Statistik in Göttingen, detailliert bekannt. Das Scheitern bisheriger Versuche spornt den ehrgeizigen Forscher Grellmann nun aber erst recht an, mit Akuratesse und Detailversessenheit in die Sitten, Gewohnheiten, die Lebensweise und Sprache einzudringen, um diesen Umerziehungsprozeß doch zu einem – aus seiner Sicht – guten Ende und Abschluß zu bringen.

Diese folgenreiche Problematik der aufklärerischen Wissenschaft, die als erste systematisch anthropologische und sprachwissenschaftliche Studien betreibt – mit der sublimen Absicht der Zerstörung dieser Kultur – ist die zentrale Provokation für die beiden Romantiker. Wir haben das erstaunliche Phänomen vor uns – Achim von Arnim und Clemens Brentano benutzen diese materialreiche Quellensammlung Grellmanns wie keine andere – aber sie zerstören die dort gefällten Urteile, Beurteilungen und Denunziationen mit allen Mitteln der Parodie, der Ironie, der Satire, der karnevalesken Verkehrung, ja auch der direkten offenen Umwertung.

Grellmann weiß von der Kunstausübung der Zigeuner in Musik und Poesie folgendes zu berichten:

> Musik ist unter allen die einzige Kunst, an der dieses Volk wirklich einen beträchtlichen Antheil hat. Sie dichten zwar auch, und das nach Weise orientalischer Völker, aus dem Stegreife; und sind in der Walachey sogar die einzigen Inhaber dieser Kunst, wo sie ihre Verse, gleich Italiänischen Improvisatoren, immer mit Gesang und Musik begleiten.[30]

Diesem knappen Bericht folgt die abschätzige Aburteilung des aufklärerischen Poesierichters auf dem Fuße, ganz im Stil und Sinn von Nicolais Polemik gegen Herders Volksliedkonzeption:

> Von welchem Schlage aber die Poesien dieser allzeit fertigen Dichter seyen, ist daraus zu ersehen, daß der Reim dabey die Hauptsache ist, zu dessen Behuf sie oft die *gröbsten Sprachfehler* (Hervorhebung, G. Oe.) begehen; und dann auch der Inhalt ihrer Gedanken gewöhnlich Gegenstände der Unzucht sind, die sie noch überdieß ganz im Ausdruck roher und unschlachtiger Menschen hersin-

---

erreichbaren Schriften. Aus dieser statistikgeschichtlichen, wissenschaftshistorischen Sicht muß es als Grellmanns Leistung angesehen werden, die im norddeutschen Wissenschaftsraum weitgehend unbekannte Fortsetzungsreihe über die Zigeuner in den Wiener „Anzeigen" der internationalen wissenschaftlichen Öffentlichkeit bekannt gemacht zu haben. Vgl. Martin Ruch: Zur Wissenschaftsgeschichte der deutschsprachigen „Zigeunerforschung" von den Anfängen bis 1900. Freiburg 1986. S. 105f. Ruch behauptet übrigens unrichtigerweise, Grellmanns Studie sei nur noch in der 2. Auflage von 1787 in bundesrepublikanischen Bibliotheken zugänglich. Die 1. Auflage von 1783, die u. a. Clemens Brentano in seiner Bibliothek besaß, ist u. a. in der Staatsbibliothek Wiesbaden vorhanden.

[30] Grellmann (Anm. 5), S. 117.

> gen. Man braucht also eben kein großer Meister, kein Wieland, zu seyn, um über ihre Kunst den Stab zu brechen.[31]

Der Wissenschaftler Grellmann läßt natürlich keine Behauptung unbelegt, und so zitiert er in einer Anmerkung den Bericht des damals bekannten Historikers Sulzer aus dessen *Geschichte des transalpinischen Daciens*. Sulzer berichtet dort mit kritisch-distanziertem Ton, die Ausübung von Musik und Dichtkunst sei bei den „alpinischen Walachen" „dem Mutwillen eines Sclaven, eines Zigeuners, preisgegeben. Dieser allein singet, spielet, und reimet; denn Knüttelverse und Zoten aus dem Stegreif hergesungen, kann ich doch wohl" – kommentiert Sulzer – „für keine Gedichte halten." Und nun zitiert er ein „paar Muster" dieser – wie er es spöttisch nennt – „erhabenen Dichtkunst", um daran nun sofort in aufgeklärter Beckmesserei „ein(en) entsetzlich(en) Schnitzer wider die Sprachlehre" zu finden.[32]

Da nimmt sich nämlich solch' ein Zigeuner um des Reimes willen die „kühne poetische Freiheit" und formuliert das Frag- und Antwortwerbespiel um, so daß es nicht mehr lautet, wie es korrekt rumänisch heißen müßte:[33]

> Mitidika, Mitidika, wién üng quatsch
> Ba nu, ba nu n'am tsche se fak

sondern

> Mitidika, Mitidika, wién üng quatsch
> Ba nu, ba nu n'am tsche fatsch

d. h. der Stegreifdichter „macht" „flugs" „aus der ersten Person der verbindenden Art, die dritte in der anzeigenden" – „also" fährt Sulzer übersetzend fort: statt „Kleine, Kleine, komme daher! Nein doch, nein doch ich habe nichts (dort) zu tun, sagt er" (der Stegreifdichter) inkorrekt, wie gesagt um des Reimes willen: „ich habe nichts, was thust du".[34]

Clemens Brentano hat nun das bei Sulzer und Grellman Gerügte rundum positiviert, er hat die Dichtung in den „Rang der Ton-kunst" gebracht, er hat in noch größerer poetischer Freiheit als sein Zigeunervorsänger um des Reimes willen Sprachschnitzer über Sprachschnitzer gehäuft, um den Text aus jeder Art einsinnigen Sinnes zu befreien. Er hat das Werbespiel zweisprachig vorgeführt; er hat es erweitert durch die Abgrenzung des Ich und Du von den Fremden und Anderen, dem Er und Sie und er hat durch das Spiel mit Kinder- und Kochreimen ein züchtig-unzüchtiges Liebeslied geschaffen, einen Zwiegesang nicht nur von ich und du, sondern auch von fremder Sprache und eige-

---

[31] Ebd.

[32] Franz Joseph Sulzer: Geschichte des transalpinischen Daciens, das ist: der Walachey, Moldau und Bessarabiens. Bd. 2, Wien 1781. S. 147.

[33] Ebd.

[34] Ebd., vgl. Adolf Heltmann: Rumänische Verse in Clemens Brentanos Novelle „Die mehreren Wehmüller oder ungarische Nationalgesichter". In: Korrespondenzblatt des Vereins für Siebenbürgische Landeskunde. XLIX Jg. Nr. 8-9. Hermannstadt 1926. S. 91.

ner, sodaß man mit Recht sagen könnte, hier sei die poetische Idee von Novalis in seltener Weise erfüllt worden. Bei Novalis heißt es nämlich: „Gedichte – bloß *wohlklingend* und voll schöner Worte – aber ohne allen Sinn und Zusammenhang – höchstens einige Strophen verständlich."[35] Damit haben wir auf anderer Ebene, nämlich im Schriftlichen selbst, das zuvor in Brentanos Erzählung benannte Problem der mündlichen Improvisationskunst, „so was diktiert sich nicht", eingelöst: wir haben das Romantische als das Zigeunerische, d. h. als das Enthüllend-Verhüllende ausgemacht, etwa in dem Sinne wie Thomas Mann in den *Betrachtungen eines Unpolitischen*, „den Künstler zum Zigeuner, zum Anderssein als die übrigen Menschen" stempelt.[36]

Heraus kommt ein artistischer Text, der nicht nur ein Liebesspiel hinter Kinder- und Kochreimen versteckt, sondern zugleich eine hochpolitische Satire hineingeheimnist. Brentano nutzt nämlich, so hat kürzlich Hans-Jürgen Schrader nachgewiesen,[37] die ersten vier Zeilen in verstümmeltem Rumänisch, um in verstümmeltem Deutsch eine Satire auf die Donaumonarchie, auf Wien und *Ung* – (arn) = Quatsch, auf die Tschechei und ihren Stammvater Libu einzuschwärzen. So gelesen ist das Gedicht zugleich ein Abgesang auf Wien, wo ja Er und Sie auch für Brentano autobiographisch „Schimpf" und „Fremd" sprachen;[38] so gelesen, und Brentanos Briefe aus Wien bestätigen diese Deutung nur allzusehr, bezöge sich das „Saus und Braus" auf die Lebensart der Österreicher und die Zeilen „In dem Topf hat's nimmer Ruh" und „Daß es mir nicht überlauf" wäre, während der Wiener Kongreß tagte, nachgerade eine prophetische Warnung.

An dieser Stelle der Argumentation könnten wir einhalten. Die Verwendung des Zigeunermotivs als Reflexionsmedium der eigenen Schriftstellersituation und Schreibproblematik hat in der Romantik eine Reihe nicht nur poetologisch innovativer Aspekte hervorgebracht. Die Selbstschädigung der Agressoren wurde aufgedeckt; der den Zigeunern unterstellte Teufels- und Hexenpakt wurde entdämonisiert und in burlesk-komische Darstellung überführt; die superiöre Meinung mancher Aufklärer, die Zigeuner seien noch halbe Wilde, wurde durch die poetische Darstellung mignonartiger Naturkinder in sein Gegenteil verkehrt. Schließlich wurde der Sündenfall der Zigeuner, ihre in einer Legende verbreitete Schuldzuweisung gegenüber der notleidenden heiligen Familie, narrativ bewältigt und entsühnt. Am Wichtigsten aber war, daß die romantische Poesie durch die Affinität zum Zigeunerischen aus ihrer bedeutungsschweren didaktischen Verantwortung entlassen und wieder freigesetzt wurde zum Spiel, zur Improvisation und zur Maskierung hintergründiger Wahrheiten. Zusammenfassend könnte man sagen, daß die auf der Handlungsebene dargestellte Raffinesse der Zigeuner, sich den ihnen fremden Ge-

---

[35] Novalis: Briefe und Werke. Hg. V. E. Wasmuth. Bd. 3. Heidelberg 1963. S. 628.

[36] Thomas Mann: Betrachtungen eines Unpolitischen. In: Th.M.: Gesammelte Werke. Frankfurt 1983. S. 403.

[37] Hans-Jürgen Schrader: Brentanos „Die mehreren Wehmüller". Potenzieren und Logarithmisieren als Endspiel. In: Aurora 54 (1994), S. 143.

[38] Günter Oesterle: Die Misere der Romantiker in Wien. In: Joanna Jabkowska, Magorzata Kubisiak: Österreichische Literatur Wie Sie ist? Lodz 1995. S. 82f.

setzen und Konventionen zu entziehen, auf die poetologische Ebene übertragen wurde.

Peter Horst Neumann hat nun aber auf eindrückliche Weise die Zwielichtigkeit dieser romantischen List im Umgang mit modernen prosaischen Verhältnissen, bewußt gemacht. In einer Studie zu Achim von Arnims *Isabella von Ägypten* zeichnet er die „romantische Sakrifikation" von Isabella nach,[39] vergißt aber dabei nicht das Gegenbild dieses zur Heiligkeit verdichteten Zigeunerschicksals gleichzeitig zu unterstreichen.

Denn die Geschichte der *Isabella von Ägypten* erzählt nicht nur eine Zigeuner-Sage und überhöht sie zur Legende; in ihr spielen künstlich geschaffene Gestalten wie Alraune, Golems und Bärenhäuter eine nicht weniger bedeutende Rolle. Ihr Wesen aber ist nicht notwendige List und Raffinesse, sondern Trug und Schein; sie sind vom Geld ausgeheckt und sind selbst wieder getrieben von „schnöder Macht- und Geldlust".[40]

Neumann verschweigt nicht, daß diese ‚unheiligen' Gestalten von einem latenten Antisemitismus geformt und getragen sind und daß der Dichter eben in diesem geld- und machtspekulierenden Verhalten zur Zeit Karls des Fünften *die Anfänge der „deutschen Misere" der eigenen Gegenwart* zu sehen glaubte.[41]

Schlaglichtartig wird klar, daß in der Erzählung Achim von Arnims zwei ethnische Minderheiten, die Zigeuner und die Juden, offen und verdeckt verschiedene, z.T. alternative Aufgaben und Funktionen zugesprochen erhalten. In ihrem Tun und Lassen werden alternative Weltentwürfe, Natürlichkeit und Künstlichkeit, Legende und Historie, Poesie und Prosa, Macht des Poetischen und Macht des Geldes voneinander abgegrenzt und doch zugleich als aufeinander verwiesen dargestellt. Keine romantische zigeunerische poetische Welt, die nicht ihr Gegenteil mitproduzieren würde!

Die romantischen Schriftsteller liebten das Experiment. Sie ersannen, meist im Wettstreit untereinander, die extremsten, unwahrscheinlichsten, künstlichsten Konstellationen und kontrastivsten Konfigurationen. *Isabella von Ägypten* zeugt von einem derart kühnen Unternehmen. Die Versuchsanordnung dürfte in diesem Falle gelautet haben: wie war es poetisch zu bewerkstelligen, daß eine junge Frau von sechzehn Jahren in einem Milieu von Prostitution und Kuppelei sich von einem Manne unbefangen ein Kind wünschen und dabei rein und naiv bleiben konnte? Eine derartige Unwahrscheinlichkeit war nur plausibilisierbar in einer von der Welt gänzlich abgeschnittenen Situation, einer Kaspar-Hauser-Konstellation – eben der einer sich in einem Versteck aufhaltenden Zigeunerkönigstochter. Vergleichbar Kühnes sollte im Bereich des negativ Häßlichen geleistet werden: das Unnatürlichste, Anormalste, ein künstlich hergestelltes kleines Monstrum, ein Alraun, sollte in einem bestimmten gesellschaftlichen Milieu als ganz normal und alltäglich angesehen und

---

[39] Clemens Brentano: Die mehreren Wehmüller und ungarische Nationalgesichter. In: ders.: Erzählungen. Hg. v. Gerhard Kluge (C. B. Sämtliche Werke und Briefe). Bd. 19. Stuttgart 1987.

[40] Peter Horst Neumann: Legende, Sage und Geschichte in Achim von Arnims „Isabella von Ägypten". In: Jb. der Deutschen Schillergesellschaft 12. Jg. 1968, S. 309.

[41] Ebd.

eingestuft werden können! Dieses Kunststück gelingt (leider), indem bei der Gestaltung Anleihen gemacht werden bei der Kollektivvorstellung vom fremdartigen und doch bekannten Habitus der Juden. So werden in Arnims Erzählung die beiden ethnischen Minoritäten in gleicher Weise instrumentalisiert: die Zigeuner dienen als Medium poetischer Selbstreflexion, die Juden als Medium einer problematischen Kritik an der modernen Geldwirtschaft. Daraus erklärt sich, daß mit der poetischen Transformation der Vorurteile gegen die Zigeuner keineswegs die latenten Unterstellungen gegenüber den Juden abgebaut, sondern eher noch gesteigert werden.[42]

[42] Ebd.